

tigen Schlosse auf, und was die nicht verzehrt hatten, das wurde dann vollends abgebrochen, gesprengt und bis auf den Grund geschleift. So erklärt es sich, daß von Hohenlandsbergs Ruine weniger mehr zu sehen ist, als von denen mancher viel kleineren Burg, die mehrere Jahrhunderte früher zerstört worden. An wenigen hat eben die Racheluft der Feinde sich so gütlich gethan.

Das ist die Geschichte Hohenlandsbergs in einigen großen Zügen. Wir steigen nieder von der Warte des Turms und umgehen noch einmal die Burg. In goldenem Schimmer flimmert es durch die Waldbäume, die den Burggraben umstehen oder von dem Walle niederrücken, über dem einst die Zinnen des stolzen Schlosses glänzten. Wir meinen fast, wir müßten den letzten Sonnenschein von ihnen widerleuchten sehen. Aber es ist wirklich nur der stille Wald, den der geheimnisvolle Zauber des einbrechenden Abends durchweht. Trümmer und Ruinen bauen sich nur nach der Phantasie wieder auf. Doch in ihr schaut der umgebrochene „fränkische Spiegel“ uns nach, wie wir zum tieferen Wald niedersteigen. Durch das lauschige Buchenthal führt der schmale Pfad. Ein Brännlein bricht dort mühsam und spärlich aus der Bergwand. Prächtiges Buchendunkel macht den wohlgepflegten, mit einer einfachen Ruhebank ausgestatteten Platz zu einer angenehmen letzten Rast. Dann gewinnen wir wieder den breiteren Weg, der uns nach Frankenberg leitet, dem von der Zeiten Gunst freundlicher behandelten Bergschloß, auf das nun ein touristisches Streiflicht fallen soll.

b. Frankenberg.

An der bereits genannten Station Herrnbergthelm, jener von Uffenheim unmittelbar folgend, müßtest du, Freund der Natur, einen selbständigen Ausflug gedacht, den Waggon verlassen, wenn du Lust zu einem etwas längeren, genügreichen Gang hättest und dich entschließen könntest, Frankenberg zu deinem Wanderziel zu machen. Ueber Ipsenheim würdest du mit einer gewiß nicht anstrengenden Fußwanderung von höchstens 1½ Stunden das Schloß erreichen, von welchem sich auf dem waldigen Rücken ein durchaus schattiger Weg zum Nachbarberg hinüberzieht.

Wir wandern von der Bahn ab das grüne Wiesenthal hinunter, durch das der Fußpfad zu jenen Höhen führt. Letzterer ist nicht nur näher, sondern weitaus auch schöner als die Fahrstraße. Wie erquickt ruht das Auge auf dem smaragdnen Untergrund aus, die blauen Blüten des Wiesenfalbei und des Enzian übermalen die grüne Fläche mit einem blauen Schimmer und gleich blauen und weißen Sternen sind die Scabiosen und wie weiße und rote Korallen die reizenden Blümchen Augentrost und Tausendguldenkraut darüber ausgestreut. Dort, wo mehr Feuchtigkeit ist, blüht üppig die Schlüsselblume, umkränzen Bergschmeinnicht die rauschenden, wässernden Quellen. Das Weiden- und Erlengebüsch am Rande des Baches berührt mit seinen überhängenden Zweigen das Wasser. Jetzt verstatet uns eine freie Mierstelle, an welcher die gelbe Schwertlilie aus dem hohen Niedgrase sich emporhebt, dem schnell dahinflüchtenden Gewässer zu folgen, dann verbirgt uns wieder dichtes Schilf, aus dem die hohen flatternden Blütenbüsche des Wasserrohres ragen, seinen Spiegel. Bald ist dieser hell und klar, und tief kann man hinabsehen auf den Grund, wo die glatten Bachfiesel schimmern und zwischen ihnen die Grundel, unserer Dorfbäche häufigste Bewohnerin, rasch und geschmeidig hindurchschlüpft; bald gleicht der Bach einer Wiese selbst, da die Wasserkonferve mit ihrem sammtartigen Grün die Steine des Bodens überzieht und das Wasserispengras mit